



Vom jüngsten kritischen Tage an der Berliner Börse.

tidor ohne weiteres das Ministerium des Auswärtigen übertrug. Als Napoleon im Jahre 1798 nach Frankreich zurückkehrte, verband sich Talleyrand mit dem ihm an Geist ebenbürtigen Revolutionen und Staatsmann C. F. Fries, um die Revolution vom 18. Brumaire 1799 gemeinsam mit ihm in Szene zu setzen. Klug, wie immer, begünstigte sich Talleyrand damit, der Minister und der stets gefällige Ratgeber des 1. Konsuls zu bleiben.

Nach der Krönung Napoleons zum Kaiser von Frankreich wurde Talleyrand 1804 zum Kammerherrn ernannt. 1805 schloß er den Frieden mit Österreich und folgte ein Jahr später, nach seiner Ernennung zum Fürsten, dem Kaiser in den Feldzug gegen Rußland. Den allgemeinen Frieden durch ein Bündnis mit Österreich und England zu sichern, vermochte er Napoleon I. nicht zu bewegen, da der Kaiser der Franzosen stark zu Rußland neigte. Durch diese Meinungsverschiedenheit sah sich Talleyrand nach dem Frieden zu Tilsit genötigt, am 8. August 1807 den Ministerposten niederzulegen, wurde aber dafür zum Reichsgraf und Reichsfürst ernannt. Am 1809 fiel er völlig in Ungnade und zog sich nunmehr auf ein Landgut bei Valençay zurück.

Als Napoleons Thron ins Wanken geriet, unterhandelte er mit den Bourbonen, so er suchte sogar Kaiser Alexander I. von Rußland für jene Präkonditionen zu interessieren. Die übertriebene Abiegung Napoleons, sowie die Proklamation der Bourbonen erblickten eine provisorische Regierung, an deren Spitze Talleyrand, der gewiegte Staatsmann, trat. dessen Vermittlungen es auch gelang, den Bourbonen das Haus Neapel wieder zu verschaffen. Am 5. Januar 1815 kam dank seiner Diplomatie ein geheimes Bündnis zwischen Frankreich, Österreich und England gegen Rußland und Preußen zu Stande, jedoch verhinderte die Rückkehr Napoleons von Elba das Inkrafttreten desselben. Vertrieben Napoleon die Konstitution der Talleyrand'schen Güter, so setzte der seines Grundbesitzes beraubte Gegner dieser Maßnahme die Achtung des Kaisers durch die verbündeten Mächte entgegen.

Zugleich mit der Präsidentenwahl des Ministe-

riums, die er nach der zweiten Restauration des Kaiserreiches übernahm, verhandelte er die harten Bedingungen, unter welchen der Friede geschlossen werden sollte, zu mildern, trat jedoch 1815, wohl hauptsächlich auf Betreiben Kaiser Alexanders, aus dem Ministerium aus.

Der König beider Sizilien verlieh dem Diplomaten eine reiche Dotation und den Titel eines Herzogs von Dino, während man ihn in Frankreich zum erblichen Pair erhob. Talleyrand verriet stets den großen Herrn der alten Zeit. Nach den Lebensanschauungen der damaligen französischen Aristokraten arbeitete auch er so wenig wie möglich. Unionstreue war er das Geld, andere für sich tätig sein zu lassen. Seine Diplomatie wird am besten durch das häufig von ihm zitierte Wort charakterisiert, daß der Mensch die Sprache nur dazu beiste, um seine Gedanken zu verbergen. Am 17. Mai 1838 schied er, mit den heiligen Sterbesakramenten versehen, zu Paris aus dem Leben.

Zum 150. Geburtstag des bekannten französischen Diplomaten Talleyrand sei an einige Vorkommnisse aus seinem Leben erinnert, die trefflich dazu geeignet sind, die unvergleichliche Ruhe und Schlagfertigkeit des Mannes zu illustrieren. Talleyrand verfügte schon als junger Abbe über einen eminenten Witz, er verstand es immer, und in jeder Lage sich die Schwächen und Untugenden seiner Mitmenschen nutzbar zu machen. Von Natur aus wortfarg und durchaus nicht Meister der schwingvollen Rede, war er nichtsdestoweniger geschäftig und geschickt, zugleich. Gelegentlich eines enormen Verlustes, bei dem er nicht weniger als 100.000 Louisd'or zulegte, bewies er eine geradezu unerwartete Kaltblütigkeit. Als ihm die Mitteilung davon überbracht wurde, veränderte sich kein Zug in seinem Gesicht. Ein feines „Sm“ war alles, was er äußerte. Wohin hätte ihn wechselreichen Ereignissen seines buntbewegten Lebens innerer Joggelung mutlos geworden wäre. Auch ohne die reiche Dotation, die ihm der König beider Sizilien verlieh, wäre der durch die Konstitution seiner Güter verarmte Talleyrand ein ewig Geheimer bis an sein Ende geblieben. Als er durch den Ban-

tier Paravens jene oben genannte Summe eingekauft hatte, machte er einfach mehrere Einrückungen in seinem Haushalt und verlor niemals wieder ein Wort über die Angelegenheit. Sein geschäftiges Gehen während der Revolutionen und Kaiserzeit, sein Vorgehen mit jenen Kreisen, die ihm die meisten Vorteile zu bieten schienen, haben ihn aber auch zu einem der vergeblichsten Männer seiner Zeit gemacht, obgleich ihn das bei seiner Veranlagung, sich als Herr der Situation zu fühlen, kaum je gestört hat. Als er eines Nachmittags in seinem behaglichen Wohnzimmer vor dem Kamin eingeschlafen war, entglitt den schlafenden Händen eine Broschüre, in der es gelesen hatte, bis ihn die Müdigkeit überfiel. Einer der Kammerdiener seines Dienstes, der sich von dem Schlaf jener Schrift überzeugen wollte, eilte auf den Zehenspitzen herbei, nahm die Broschüre an sich und reichte sie den im Nebenzimmer verammelten Herren mit den Worten: „Messieurs! Wachen Sie, was unsern großen Talleyrand in diesen sanften Schlummer gewiegt hat: Die infamste aller bisher gegen ihn gerichteten Schmähschriften!“ Als Napoleon I. fast allein aus Rußland nach Frankreich zurückkehrte, ließ er den gewiegten Staatsmann zu sich beiseiden: „Wie siehts nun?“ fragte er ihn. „Beim Anfang vom Ende, Sire!“ — „Wie soll ich das verstehen?“ — „Beim Ende vom Anfang, Sire, denn unsere tapieren Heere befinden sich jenseits des Rheines, und damit sind vor 22 Jahren der Krieg an.“ Ein junger Pariser Lebemann, der eine Autographensammlung besaß, hatte einst die Kühnheit, den Minister Talleyrand um dessen Handschrift zu bitten. Nachdem der Diplomat lange mit der Antwort gezögert hatte, erhielt der junge Mann eines Tages ein Billet folgenden Inhalts: „Mein Herr! Gaben Sie die Güte, morgen mittag mein Gast zu sein. Ich habe einige sehr wichtige Freunde eingeladen und möchte nicht gern der einzige Dummkopf sein.“ Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß der junge Franzose es von diesem Tage an unterließ, nochmals jemanden um seine Handschrift zu bitten.

Verlag und Rotationsdruck der Königl. Vereinsdruckerei, Verantwortlicher Redakteur H. S. Knappe in Bonn.



Nur eine Nachschrift.

Novelle von E. Borge.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Der Graf schaute nicht auf die Worte, er mußte, daß der Fremde ihn ureigentlich wollte und schweigend wartete, bis das Abendessen auf dem Perron sich ein wenig gelichtet hatte, doch konnte er den Fremden nicht im Auge behalten, derich unter die lärmende Volksmenge gemischt hatte und bald seinen Blicken entflohen war. Dann erkundigte er sich nach einer Familie Bondorf, die ihm gleich bezeichnet wurde.

Mopfenden Herzens betrat er die Wohnung. Der Ingenieur war nicht anwesend, doch eine stattliche Dame in mittlerem Alter mit geistvollen Zügen trat auf ihn zu. „Sind Sie die Gattin Edgar von Sieneds?“ fragte er ohne jegliche Vorrede. Die Dame lächelte. „Nein, Sie sind?“ verlegte sie sanft. Graf Hohentrost streifte ihre Hand entgegen. „Um Sie anzusehen, bin ich nach New York gekommen“, verriet er lebhaft. „Lebten Sie früher in Maastricht, nicht bei New York?“

Die überaus dicke Dame nickte bejahend. „Sie scheinen mich ja ganz genau zu kennen“, lächelte sie freundlich. „Wir waren dort so glücklich, ach! fast zu glücklich für diese arme Erde, bis das Unglück über uns kam. Warum sehen Sie mich so erstaunt an?“

Der Graf fuhr sich mit der Hand nach der Stirn. „Erzählen Sie mir von Ihrem Leben. Sie ahnen nicht, wie viel von Ihren Worten abhängt.“ Die Witwe sah der erregten jungen Fremden teilnehmend an, dann fing sie zu erzählen an. „Wir lebten so glücklich, so zutruhen, bis mein armer, verblassener Gatte die Befürchtung zweier Freunde machte, die sein Verderben werden sollten. Ich warnte ihn, denn ich durchschaute bald die unehrlichen Absichten der beiden Brüder Viktor und Harold Ulrich, die ihm nicht allein auf jede Weise Geld entlockten, sondern auch, wie wir leider erst später erkannten, ihm sogar nach dem Leben trachteten. Ich es war zu spät, als meinem Mann die Augen aufgingen. Die beiden Schurken hatten es verstanden, sich das Vertrauen meines Gatten vollständig zu erwerben. Er hatte ihnen anvertraut, daß er im fremden Lande ein großes Erbe antreten könne, wenn er nur wolle, da sein Großvater sein reichthümliches Erbe verlassen habe, aber daß es ihm hier in Ame-

rika zu gut gefalle, um jemals seine Ansprüche geltend zu machen. — Da entdeckte er eines Tages die beiden Glenden, wie sie gerade im Begriffe waren, sich seiner Papiere zu bemächtigen, und es war ein glücklicher Zufall, daß er sie ihnen mit Hilfe des Dieners noch entreißen konnte. Von diesem Augenblick an war ihm der Aufenthalt in Maastricht verleidet. Wir zogen nach Boston. Aber ach, auch hier verfolgten uns die Glenden, und nach kurzer Zeit stürzte mein Mann vom Berde. — Gott allein weiß, ob ich mit Unrecht vermute, daß die beiden die Schuld an seinem Falle waren, bestimmt ist aber, daß in derselben Nacht in unserem Hause eingebrochen und die Papiere geraubt wurden. Wenn mir auch die Beweise fehlen, so klage ich doch offen Viktor und Harold Ulrich der Schuld an!“

Die Sprecherin hielt inne. „Wissen Sie, was jetzt geschehen ist?“ fragte der Graf erregt. „Der Schurke hat mit Hilfe der geraubten Papiere das unrechtmäßige Erbe angetreten, und gibt sich selbst für den Baron Edgar von Sieneds aus!“

„Unmöglich! Da! lassen Sie uns beide nach Europa reisen und den Glenden entlarven. Ich sehe jetzt ganz klar, denn die beiden sind seit längerer Zeit von hier verschwunden. Lassen Sie uns so bald wie möglich abreisen.“

„Ich kann jetzt erst die wichtige Frage beantworten und Aurelias Mutter sagen, daß er nicht der rechtmäßige Erbe ist“, dachte der Graf, als er heiterer wie seit längerer Zeit den Weg zu seinem Hotel einschlug. „Ich will es nicht schreiben, denn ich möchte zu gern Zeuge ihres Glückes bei der überraschenden Nachricht sein.“

Nach wenigen Stunden wurde die Witwe besinnungslos in ihrem Garten aufgefunden. Ein Schlang, von unsichtbarer Hand geführt, hatte sie dahingeführt; sie atmete noch aber so schwach, daß die Ärzte an der Erhaltung ihres Lebens zweifelten. Der Graf wartete noch drei Wochen, dann kehrte er allein nach Europa zurück, die Kranke war noch nicht genesen.

6. Kapitel. Mit einem Herzen voll freudiger Hoffnung betrat nach einer glücklichen Ueberfahrt Graf Hohentrost den heimatischen Boden. Es fehlten ihm zwar die Beweise, daß der Mann auf Schloß Steined ein Betrüger war, doch war er fest davon überzeugt, und konnte mit dieser Versicherung vor die Mutter seiner Geliebten hintreten. Was lag auch jetzt an dem

Besitzum. Er selbst war reich begütert, frei und unabhängig in der Welt, konnte seiner Gemahlin, die er auf den Händen tragen wollte, jeden Luxus des Lebens gestatten, ja an Aurelias Seite, mit ihrer Liebe schenken ihm das Leben glücklicher wie im Paradiese.

Wo war Aurelia? Er mußte es nicht einmal, kannte nicht einmal den Namen des Badeortes, wo sie sich mit ihrer Mutter aufhielt. Die Briefe, wenn Graf Hohentrost schreiben wollte, sollten nach dem Schloß Steined gerichtet und von dort aus weiter befördert werden, denn bei der so unerwarteten Rückreise nach Europa mußte Aurelia noch nicht, wo sie mit ihrer Mutter Aufenthalt nehmen sollte, denn unter seiner Bedingung wollte sie nach Schloß Steined zurück.

Es dunkelte bereits, als der Graf in der wohlbekannten Gegend des Schlosses ankam. — Er trat in das Dorf. Die meisten Häuser waren festlich geschmückt, bunte Fahnen flatterten im Winde, Blumen und Kränze zierten die wenigen Häuser, ja, sogar vom nahen Kirchthurm ertönte Festgelächter. Was sollte das bedeuten? „Hat sich der unrechtmäßige Frevler eine Gattin erwählt und sie als Herrin in das Schloß eingeführt?“ dachte der Graf und schauderte.

Er näherte sich dem Schlosse und klingelte. Der wohlbekannte Diener öffnete und gab ihm gern die gewünschte Auskunft. — Nein, Gott Dank, der Glende war noch nicht verheiratet. — Aber seit einigen Tagen war Aurelia Harley seine Braut, und aus Freude über dieses frohe Ereignis prangte das ganze Dorf in Festeschnud — so lautete der Bericht.

„Mit der neuen Schloßherrin immer hier gewesen, oder war er verreist?“ fragte er plötzlich. „D. nein, er ist erst vor zwei Wochen zurückgekehrt; es war ganz einfach hier im Schlosse“, berichtete der Diener.

„Er ist doch ein Betrüger“, murmelte er, als er allein durch den Schloßpark zurückschritt. Aurelia Harley verbrachte traurige Tage. — Die unausgesprochene Liebe zu dem Grafen hatte in ihrem Herzen zu tiefe Wurzeln gefaßt, um leicht wieder vergessen zu werden. Der unglückliche Brief, den sie bald nach ihrer Rückkehr erhalten hatte, hatte ihrem liebevollen Herzen den Todesstoß gegeben, und stille Verzweiflung hatte sich ihrer bemächtigt.

Sollte sie ihn nie wiedersehen? Was lag nun daran, wer der rechtmäßige Besitzer ihres väterlichen Schlosses war! sie konnte sich doch niemals ihres Be-

